

# Walliser Ferien [Schluss]

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672803>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## SAAS=FEE

Gewaltig hat Natur ihr Werk getan.  
Nicht Menschenhand, Titanenwille schuf.  
An Fels und Eis und Sturm erging der Ruf.  
Die Erde barst und dröhnte himmelan.

Jetzt stehen Türme, wuchtig hingebaut,  
Mit Zackenkronen festlich ausgeziert,  
Ein Mauerkranz von Gletschern, hochgeführt,  
Vom ewgen Zelte königlich umblaut.

Wie Herrscher thronen sie vom kühnsten Sitz  
Und rechnen nicht mit Menschenlos und -Glück.  
Ihr Wort ist Donner. Feuerig zuckt ihr Blitz.

Und im Triumph tönt's: Uns gehört die Welt!  
Und euer Dasein ist ein Augenblick,  
Der wie ein Stern in Nacht und Dunkel fällt!

Ernst Eschmann

## Walliser Ferien

Von Ernst Eschmann

(Schluß)

Da! Was begibt sich? Drüben am Mittaghorn beginnt es zu kollern und zu tosen. Ist der Berg lebendig geworden? Wie ich auch angestrengt schaue und suche, ich bemerke nichts. Und lauter und mächtiger rollt und rutscht es zu Tal. Dort — ein Nebelchen, wie ein Räuchlein! Das ist's! Ein riesiger Block ist ins Fallen gekommen, er reißt kleinere Steine mit und purzelt hangab. Wenn nur weiter unten ihm keine Leute oder Kühe in die Bahn geraten! Unverhoffter Stein-schlag hat schon manches Unglück herbeigeführt.

Die Zeit vergeht. Es ist Abend geworden. Aber ich mag noch nicht an den Heimweg denken. Denn immer schöner werden die Beleuchtungen, immer freier wird der Himmel, immer klarer die Sicht. Der Wind hat sich gelegt. Wie wär's, bis zur Dämmerung hier oben zu bleiben und zuzuschauen, wie die Nacht auf die Gletscher fällt? Unten erwartet mich niemand, und in guter Ahnung, daß ich etwas Ungewöhnliches im Sinn haben könnte, bemerkte ich dem Hotelier vor dem Aufbrechen am Mittag: Schickt mir keine Rettungskolonne, wenn ich um acht Uhr noch nicht zurück bin! — Wie wohl tut die Stille des Hochgebirges, wenn sich die Menschen verlaufen haben und kein Laut mehr die Feierlichkeit des späten Tages stört! Man lauscht in die Ferne, man träumt in die Unendlichkeit des Himmels, in die reine Welt der Eisströme hinein und kommt auf gar seltsame Gedanken von der Unvollkommenheit der Welt und wie die Menschen leben könnten, wenn sie von den Bergen die Gottesnähe und die elemen-

tare Einfachheit und Größe ihres Wesens erfaßt und die Bereicherung verspürt hätten vom Glück und der Ruhe, die hoch oben überm Kampf der Täler und Menschen sich niedergelassen haben.

Aber jetzt ist die Stunde doch gekommen, da ich aufbrechen muß. Leicht geht's die Kehlen hinunter, als ob ich Flügel hätte. Aber ich eile nicht. So ein Abstieg setzt sich in die Knie, und morgen will ich wieder munter sein. Die Steinwüste habe ich hinter mir. Die ersten Arven und Lärchen kommen mir entgegen. Die Kühe haben sich in der Hütte versammelt. Immer näher und vertrauter guckt das Dorf durch die Äste herauf. Ja, es tut mir fast leid, daß ich schon unten bin.

Es war ein schöner, ein gesegneter Tag.

Ein andermal ziehe ich aus nach der Gletscheralp. Das geht durch die Wiesen und den Bächen zu. Immer rauschender, immer brausender kommen sie daher, die einen etwas trübe, mit Geschiebe und Steinen, die andern milchweiß und frisch. Gletscherluft bringen sie alle mit. Es geht über einen schwindelnden Steg und bald über ein ausgetrocknetes Bett. Da wird offenbar, wie die Hänge sich verändern, neue Rinnen sich bilden und alte ihre Bedeutung verlieren. Selbst der scheinbar so starre Gletscher bleibt nicht der gleiche. In den letzten Jahrzehnten hat er sich merklich zurückgezogen, Sand und Geröll sind zurückgeblieben, und eine unschöne Wüste läßt er zurück, wo vordem das blanke Eis geruht hat.

Ein paar fleißige Männer haben oben am Rande einen langen Gang herausgepickelt. Man steigt in die Höhle ein, dringt ins Innere des

Eises vor und bewundert die kristallreine Bläue in den Wänden. Seltsam, unheimlich, im kalten Herzen so eines Ungetüms vorzudringen, bis es dunkel wird und man im Labyrinth sich weiter tastet. Es scheint erstarrt zu sein. Und doch, es lebt. Es bedarf ständiger Nachprüfung. Im nächsten Jahr ist's verschwunden und muß neu angelegt werden. Gern gewinnt man das Freie wieder und setzt sich zu einer Tasse Tee auf die luftige Terrasse. So eine Stunde zu verbringen zwischen Gletschern ist keine Alltäglichkeit, und der Rückweg bietet noch eine kleine Sensation. Es gilt, die Trümmer einer Lawine zu überklettern. Im Spätfrühling mag sie niedergegangen sein. Bäume und Blöcke hat sie mitgerissen und nun ein Trümmerfeld geschaffen, das man mit turnerischen Sprüngen überquert. Ein Bach hat sich unten durch einen Tunnel gebohrt, und während man über dem Dache sich beeilt, fragt man sich: ob der trügerische Boden wohl trägt?

Zu den köstlichsten Spaziergängen von Saas-Fee aus zähle ich den Besuch auf die Hannig-Alp. Man steigt über dem Dorfe den steilen Hang hinan und mündet bald in einen bequemen Weg, der in langen Schleifen sich am Berge emporzieht. Holzer brauchen die Straße wohl, im Winter Stämme talab zu transportieren. Im Sommer vermittelt sie den Gästen ein unvergeßliches Wandererlebnis. Ein schöner Lärchenwald bekleidet den Berg bis hoch hinauf. Mit den Rehren wechseln die Blicke. So schreitet man über dem Saaser Tal, bald über Grund vispwärts, oder Almagell winkt herauf und hinter ihm die verschneite Pyramide des Almageller Hornes. Am herrlichsten werden die Durchblicke zu oberst, wenn die Gletscher zum Vorschein kommen und man ins Freie tritt über der Waldgrenze. Da hält man inne, staunt und ist geblendet von der Flut von Licht. Alles ist in Weiß getaucht. Zwischen den Steinen wachsen die Alpenrosen, und die vielbegehrten Männertreu wandern in die Sträuße unermüdlicher Blumenfreunde.

Immer wieder hat es mich hierher gezogen.

Wie manche weihevollte Stunde habe ich auf der Hannigalp verlebt! Ein Buch zog ich aus der Tasche und las. Einen Bleistift nahm ich zur Hand und korrigierte. Was für ein Bureau! Alle

Fenster in die Welt stehen offen. Ein Bub hütet seine Geißen, und aus der Tiefe läuten die Glocken der Ruhe. Es fällt einem schwer, wieder in die Niederung zu steigen. An den höchsten, letzten Urben kommt man nicht vorbei, ohne stehen zu bleiben. Man denkt an die alten Schweizer, die auf dem Rückzug von Marignano begriffen sind. Helden sind diese Bäume. Manchem furchtbaren Sturme haben sie standgehalten. Ihre Krone wurde geknickt, dicke Äste haben sie im Kampfe mit den Naturgewalten verloren. Krüppel sind sie geworden. Aber sie haben die Hoffnung nicht aufgegeben. Sie wehren sich, und neue Triebe schlagen aus. Solche Unvalide stimmen nachdenklich. Wie empfindlich, verweichlicht und anspruchsvoll sind wir Menschen heutzutage geworden, zumal wir Schweizer, denen es bis anhin so gut gegangen ist! Hören wir die Geschichten der Urben von Saas-Fee, und wir werden wieder zufrieden, wenn wir über eine Unannehmlichkeit zu murren im Begriffe sind.

Einen schönen Tag verbringt man auch einmal unten im Dorfe. Man sitzt auf der Hotelterrasse und trinkt den Kaffee. Muß es denn stets gegangen sein? Die Viertausender sind ja alle da, und sie haben keinen Nebelmantel über sich gestülpt. Man plaudert, man macht Bekanntschaften und tauscht Ferienerinnerungen aus. Auch so fliegen die Stunden vorbei. Mit Vorteil bleibt man auch ein Weilchen auf dem Hauptplatz vor der Kirche stehen. Hier wickelt sich sozusagen das öffentliche Leben ab. Führer sind da und suchen Leute, sie in die Gletscherwelt zu begleiten; die Post-Mulets sind angekommen, Berge von Koffern und Körben türmen sich auf, von der Kirchentreppe nach der Predigt werden Mitteilungen an die Bürger verlesen, Fremde finden sich zufällig, Soldaten zirkulieren, und Offiziere gehen geschäftig hin und her.

Eine kleine alpine Garnison ist Saas-Fee auf einmal geworden. Hochgebirgstruppen sind eingerückt; es gilt, mit Sack und Pack strenge Touren zu unternehmen, und ob auch einmal die Wetteraussichten nicht verlockend sind, man wagt's, und wenn's droben auf einem Gletscher, in Schnee und Sturm ein Biwak gibt, man schlüpft in die Zelte oder gräbt sich ein und wartet den frühen Morgen ab. Es ist ein gesun-

des, gebräuntes Volk, diese Soldaten. Kühne Abenteuer haben sie hinter sich, und noch kühnere folgen vielleicht.

Eines Tages flattert die Kunde durch Saas-Fee: der General kommt! Er will seine Gebirgler inspizieren. Das gibt nicht nur ein Ereignis für die Soldaten. Alle Fremden freuen sich, und die einheimischen Bergbauern wohl am allermeisten. Denn sie haben ihren General noch nie von Angesicht gesehen. Mädchen schlüpfen in ihre schmutzige Walliser Tracht und warten mit einem Strauß der schönsten Blumen. Eine kleine Blechmusik übt. Der Empfang muß ein kleines Fest werden. Wer sich rühren kann, ist auf den Beinen, alt und jung. Die Buben können den Augenblick nicht erwarten, da es durch die Reihen geht: Er kommt!

Und wirklich! Jetzt marschirt er daher mit einigem militärischen Gefolge. Ein Jubel erschallt. Die Musik stimmt ihren Marsch an, man drängt sich herbei und läßt unserm obersten Heerführer nur eine enge Gasse. Und ein blauer Tag ist ihm hold. Die Sonne lacht. Wie liebenswürdig er nach allen Seiten salutiert! Und wie er die Ehre zu schätzen weiß, die man ihm antut! Er lächelt, er lacht und verdankt mit beredten Worten den Willkomm. So schlicht, so schön feiert ein Bergdorf seinen General. In der Huldigung lag auch der Dank für die Dienste, die der hohe Würdenträger während den zwei Jahren der Mobilisation seiner Heimat schon geleistet hat.

Dann nahm der Alltag wieder seinen gewohnten Lauf.

Man überlegt sich, was man „noch nicht gemacht“ hat. Wichtig! Es steht noch der Rundgang aus nach Saas-Grund hinunter, über den Saumpfad der wilden Wisp entlang bis Almagell und

heim durch den Wald. Oder soll die Route umgekehrt eingeschlagen werden? So oder so ist sie reizvoll und füllt zweieinhalb Stunden mit Bildern voll Abwechslung und duftigem Leben: Heuernte der Bauern, das gischtende Gedränge der Wisp, Brücklein von Ufer zu Ufer und riesige Blöcke mitten im Wasser, eine Säge, Felswände und stäubende Bäche darüber, und dann Almagell, das Dorf mit seiner neuen Kirche, die nicht recht zu den braunen Hütten passen will. Der Rückweg ist eine Delikatesse, die man genießt wie etwas, an dem man recht lange verweilen möchte. Man steigt, ohne es gewahr zu werden. Linkshin und rechtshin schlängelt sich die Straße, stetsfort im Walde. Auf einmal sieht man sich wieder Saas-Fee gegenüber und überschreitet die Brücke über die romantische, tiefe Schlucht, die unterhalb des Dorfes vorbeizieht.

In nicht minder köstlicher Erinnerung bleiben mir die Nachmittage, die ich, wo es mir paßte, irgendwo im Grünen verbrachte. Auf dem Waldboden sitzend, den Rücken an einen Fels gelehnt, den Blick ins Blaue oder auf irgend ein Plätzchen dieses irdischen Paradieses gerichtet, so kommt man mit sich und der Umwelt ins Reine, und plötzlich entdeckt man, daß man Belangloses viel zu schwer genommen hat und es gilt, sein Leben auf wesentlichere Dinge einzustellen als etwa auf die wechselvolle Gunst der Menschen.

Wer sich die Ruhe und Zufriedenheit des Herzens aus den Ferien in den treibenden Alltag hinüberrettet, hat viel, hat das Schönste gewonnen, was ihm beschert sein kann. Wer aber nicht weiß, wo er das finden kann, der lenke seine Schritte einmal nach Saas-Fee, und es wird ihm gelingen, ein Körnlein bleibendes Ferienglück für die kommende Zeit zu erobern.

## Kriegskinder

Im Grauen der Vernichtung  
Erbehten wir — und du?  
Du sahst von heller Lichtung  
Dem düstern Schrecknis zu.

Da fluten wir, Geschiebe,  
Getrieben durch die Nacht  
Und flehn um deine Liebe,  
Dein Brot und deine Wacht.

Inmitten deiner Kinder  
Erlöse uns vom Graun.  
Dann wird der Schmerz gelinder,  
Wenn wir den Frieden schaun.

Gedenkt der notleidenden Kinder Europas!  
Schweizerisches Rotes Kreuz, Kinderhilfe

E. F.